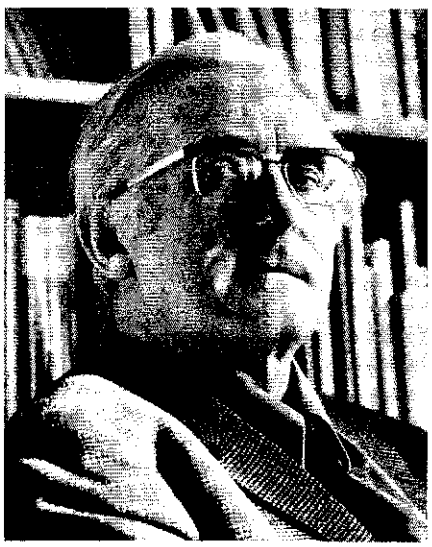
„Profit wurde zum Maßstab aller Dinge“

Hans Paul Bahrdt über die Münchner Städtebau-Ausstellung „Profitopolis“

„Eine Ausstellung über den miserablen Zustand unserer Städte und über die Notwendigkeit, diesen Zustand zu ändern, damit der Mensch wieder menschenwürdig in seiner Stadt leben kann“, zeigen die Architekten Josef Lehmbrock und Wend Fischer in der Münchner „Neuen Sammlung“. Professor Hans Paul Bahrdt, Soziologe in Göttingen und Verfasser zahlreicher Veröffentlichungen über Städtebau („Die modernen Großstädte“, „Humaner Städtebau“) verteidigt in seinem SPIEGEL-Beitrag die Münchner Ausstellung „Profitopolis“ gegen ihre Kritiker:

Profitopolis oder: der Mensch braucht eine andere Stadt“ ist der Name einer aggressiven und belehrenden Ausstellung, die von Josef Lehmbrock und Wend Fischer zusammengestellt wurde und die noch bis zum 13. Februar in München gezeigt wird. Sie wird als Wanderausstellung auch in andere Städte kommen.

Der erste Teil ist der Kritik an den heutigen Zuständen gewidmet. Es werden in Bildtafeln und Texten nicht nur die bekannten Mißstände aufgewiesen: der Verlust an Urbanität, das heißt: der



Städtebau-Kritiker Bahrdt, „Profitopolis“-Dokument*: „Bedürfnisse unterdrückt“

Verlust an Lebendigkeit, die zu vielfältiger Kommunikation und Interaktion in Wohnvierteln und Stadtzentren auffordert, ferner die Unterprivilegierung der Mieter, die Rücksichtslosigkeit gegen sozial schwache Bevölkerungsgruppen wie Kinder und Alte, die Hypertrophie des motorisierten Individual-Verkehrs, der dem Fußgänger alle Bewegungsfreiheit und Sicherheit nimmt, und die Luftverpestung. Es wird auch auf die Ursachen verwiesen. Hauptursache für die Mißstände ist die Dominanz des Profitinteresses.

Die Aussteller verbleiben hier nicht in einer allgemeinen Klage, sondern zeigen die verschiedenen konkreten Folgen, die diese Dominanz in unserer Gesellschaft für die Stadtentwicklung hat.

Wenn kapitalistisches Gewinnstreben über Grundstückspreise das letzte Wort spricht, und wenn Grundstückspreise über Standorte entscheiden, dann entstehen falsch gebaute Städte: Wohngebiete, die vernünftigerweise welche bleiben sollten, wenn die Innenstadt nicht veröden soll, verwandeln sich in Ansammlungen von Büro-Silos, die abends tot sind und tagsüber ebenfalls keine Lebendigkeit ausstrahlen, weil die Angestellten an ihren Schreibtischen sitzen.

Nur zweimal am Tag entsteht ein mörderischer Berufsverkehr, der gleichfalls mit Urbanität nichts zu tun hat. Wohngebiete wachsen statt dessen irgendwo draußen vor der Stadt, wo gerade noch zu erschwinglichen Preisen Grundstücke zu erwerben waren, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich jemals zu vollständigen, mit allen Versorgungseinrichtungen versehenen Quartieren entwickeln können.

Nur in einem Wirtschaftssystem, in dem „maximales Profitstreben zum



Maßstab aller Dinge wurde“, wie John Kenneth Galbraith es umschrieb, kann die Menge der Privatautos dem Ausbau des Straßensystems davonlaufen, kann der motorisierte Straßenverkehr alle anderen Funktionen der Stadt unterdrücken. Nur dort kann es geschehen, daß die Symbole des Massenwohlstands das Wohlbefinden der Massen verhindern und die Bedürfnisse von Menschen unterdrücken, die zumeist eher reich als arm sind.

Josef Lehmbrock und Wend Fischer stehen mit dieser Kritik nicht allein. Allerdings wird diese Kritik selten zugleich so grundsätzlich und auch konkret vorgetragen. Die politische Kritik der Linksintellektuellen bleibt oft in allgemeiner Systembetrachtung stecken, während die Baufachleute selten von der Beschreibung der Misere zu grundsätzlichen Überlegungen über das Gesellschaftssystem kommen.

Die Schöpfer der Ausstellung legen Wert darauf, zu zeigen, daß sie mit ihrer Auffassung nicht nur bei linken Sozialisten Bundesgenossen finden wollen. Zahlreiche Zitate von Johannes XXIII., Konrad Adenauer, über Kenneth Galbraith, Gustav Heinemann, Hans-Jochen Vogel, Lauritz Lauritzen, Gerhard Leibholz bis zu Alexander Mitscherlich können sie für sich anführen. Soziologen (auch meine Wenigkeit), Psychologen, Architekten, Planer, Dichter und Kapläne lassen sie zu Wort kommen. Das hat ihnen die Kritik — heute ist dies stets abwertend gemeint — eingetragen, sie argumentierten „pluralistisch“.

Dem läßt sich entgegnen: Wer sich gegen die negativen Auswirkungen des Kapitalismus im Städtebau wehren will, kann sich auf eine in sich einheitliche sozialistische Argumentation zur Zeit nicht verlassen. Erstens ist diese selbst noch nicht ausgereift. Zweitens hat er dann nicht genügend Bundesgenossen, weil es zu wenig Sozialisten gibt.

Aus diesen beiden Gründen ist es nützlich, auf die richtigen, aber vielfach verschütteten und vergessenen Einsichten zu verweisen, zu denen in ganz verschiedenen politischen Lagern im Laufe der Zeit Menschen gelangt sind. So kann es auch nicht verkehrt sein, sich auf das Grundgesetz (Sozialbindung des Eigentums) und das Ahlener Programm der CDU zu berufen.

Wird nun eine Alternative angeboten? Es wird gezeigt, daß eine andere Stadt möglich ist, eine Stadt, die von den Lebensbedürfnissen der Menschen her konzipiert ist.

An den Anfang werden die Bedürfnisse gestellt, die jeder einzelne an einen Wohnraum stellen muß. Es folgen dann Kombinationen von Räumen (Wohneinheiten) für Familienhaushalte unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung. Die Individuen und zusammenlebenden Kleingruppen haben jeweils unterschiedliche Bedürfnisse, sich voneinander abzusondern oder miteinander in Kontakt zu treten.

Aus dem Bedürfnis nach Kommunikation mit oder auch Absonderung von den Nachbarn, Versorgungsangeboten aller Art, Spielmöglichkeiten für Kinder — auf Einzelheiten braucht hier nicht eingegangen zu werden — ergeben sich eine Reihe von ziemlich genau bestimmbaren Forderungen, welche sich in der Bauform der Wohngebäude, in

* Photographische Reproduktion einer Zeitungsanzeige

Mädler's Bügelmappe
mit Zahlenschloß



aus schwarzem,
seehundnarbigem
Vollrindleder,
2 Innenfächer,
43x32x17 cm
DM 69,75

MÄDLER

Erhältlich in den Mädler-Filialen

Sprachreisen für Jugendliche

Bieten Sie Ihrem Kind die Chance, in den Ferien seine Fremdsprachenkenntnisse spielend zu verbessern.

Sprachkurse zu Ostern und im Sommer in England, Irland, Frankreich, Spanien oder USA – gleichzeitig einige Wochen zu Gast bei einer ausländischen Familie: So lernt Ihr Kind englisch, französisch bzw. spanisch fließend sprechen. Die Schulnoten verbessern sich wesentlich.

Für die Freizeit ist ein abwechslungsreiches Ausflugs- und Sportprogramm vorbereitet. Begleitete Gruppenreisen per Bahn oder Linienflug – zuverlässige Betreuung im Ausland: Sie als Eltern können ohne Sorge sein.

Einen ausführlichen Farbprospekt sendet Ihnen

Dr. Steinfels Sprachreisen

8501 Nürnberg-Rückersdorf
Postfach 7530
Ruf 0911 / 57 56 51

der Gebäudemischung im Wohngebiet, in der Struktur des Wohnquartiers, der City und Gesamtstadt verwirklichen müßten.

Hierzu bedarf es nicht der phantastischen technischen Lösungen, welche die bewußt utopischen Städtebauer vorschlagen und die zumeist unter technischen und ökonomischen und vor allem sozialen Aspekten noch gar keine Lösungen darstellen.

Die in der Ausstellung vorgeschlagenen Bauformen und Quartiersstrukturen sind modern, aber nicht revolutionär. Sie könnten zumeist mit den heute im Massenwohnungsbau üblichen Techniken und Produktionsformen realisiert werden, was nicht unwichtig ist: Höchstleistungstechnik, wie sie für die Raumfahrt am Cape Kennedy zur Verfügung steht, läßt sich nicht von heute auf morgen auf Tausende von Baufirmen übertragen, die in der Provinz Wohnungen für Millionen von Menschen herstellen.

Bei genauer Betrachtung der Bauformen und Quartiersgrundrisse, die manchem Avantgardisten nicht revolutionär genug erscheinen mögen, stellt sich jedoch heraus, daß viele der zur Zeit üblichen Formen einen bestimmten Sinn haben, den sie freilich nur erfüllen, wenn sie nicht nur zum Zweck ästhetischer Spielerei verwendet werden.

Gestaffelte Hochhausfronten sollen zunächst verhindern, daß Nachbarn sich gegenseitig auf den Balkon oder in den Kochtopf gucken. Terrassenhäuser haben die Aufgabe, bei hoher Verdichtung vielen Menschen einen Privatraum unter freiem Himmel zu schaffen, der größer ist als eine Loggia in einem mehrstöckigen Mietshaus. Daß sie die Stadtsilhouette beleben, ist sekundär.

Atriumähnliche Teppichbebauung hat nicht den Zweck, Erinnerungen an Pompeji zu erwecken, sondern bei vorgegebenem Platzmangel einer Vielzahl von Menschen, vor allem Familien mit Kindern, ein privatisiertes Wohnen zu ebener Erde zu ermöglichen.

Die angebotene Mischung von Hoch-, Terrassen- und Flachbauten ergibt sich nicht aus Wünschen nach einer bewegten Stadtlandschaft. Hierfür ließen sich auch originellere Bauformen finden, wie die Metabolisten und die Protagonisten der auf riesigen Tragsystemen schwebenden Städte zeigen.

Sie ergibt sich vielmehr aus Berechnungen über die Wohnbedürfnisse von Kindern, Müttern, Alten und Familien in verschiedenen Lebensphasen, die zusammen die „vollständige Population" eines Quartiers ergeben und die in der Regel in der ihnen vertrauten Wohnumgebung bleiben wollen, wenn ihre Bedürfnisse sich im Laufe der Zeit ändern: Sie wollen, wenn sie umziehen, die geeignete Wohnung in der Nähe finden.

Wie kann die „richtige Stadt" Wirklichkeit werden? Es wird an den Bürger appelliert, der sich bisher resigniert eine Stadt, in der er zugrunde gehen muß, gefallen ließ. Bürgerinitiative wird auf allen Ebenen gefordert. Die unabhängigen Fachleute werden aufgerufen, die Urteilsfähigkeit der Bürger zu stärken, sie haben eine „Hebammenfunktion".

Unwillige Kritiker der Münchner Ausstellung — so Helmut Schneider in der „Zeit" — haben moniert, nunmehr werde der „Schwarze Peter" dem Bürger zugeschoben. Die wahrhaft Schuldigen würden nicht genannt oder nur in allgemeinen Sätzen umschrieben. Dies trifft nicht zu. Es werden durchaus Schuldige beim Namen genannt.



„Profitopolis"-Illustration: „Schuldige beim Namen genannt"

Aber vielleicht hätte die Ausstellung noch deutlicher zeigen sollen, welche Bürger in dem Kampf, zu dem sie auffordert, in Streit mit welchen Bürgern geraten werden. Es ist leider nicht so, daß auf der einen Seite die Interessen einer kleinen Minderheit von Bodenspekulanten und Großkapitalisten stehen, auf der anderen Seite die Gemeinschaft aller Wohlgesinnten, bei denen — wenn sie nur vernünftig sind — Gemeinsinn und Eigeninteresse identisch sind.

Die Interessengrenze geht zum Beispiel quer durch die Mittelschichten, auch wenn man, was richtig ist, den Eigenheimbesitzern ihre Häuschen lassen will.

Wer eine „menschengerechte" (nicht eine „autogerechte") Stadt bauen will, hat aber auch Hunderttausende bescheidener, ehrlicher Bauern gegen sich, deren Kartoffelland am Stadtrand liegt, Kleingewerbetreibende, die im Stadtzentrum Eckhäuser besitzen, Pensionäre, die das Renditehaus, welches ihnen ihren Lebensabend bisher unzureichend finanzierte, für das Dreifache seines Wertes, also mit Spekulationsgewinn verkaufen wollen, was man ihnen kaum übelnehmen kann. Auch mit den schwerarbeitenden Familienvätern bekommt man es zu tun, die den Gebrauch ihrer Beine verlernt haben und nicht einsehen, warum gerade dort, wo sie mit dem Auto fahren oder ihr Auto abstellen, die Gören spielen wollen.

Aber an das Bewußtsein und die Initiative der Bürger zu appellieren ist zur Zeit der einzige Weg. Weder der Weltgeist noch eine revolutionäre Klasse werden die Eigentumsordnung in absehbarer Zeit grundsätzlich verändern.

Ein allmählicher Funktionswandel wenigstens des Bodeneigentums ist nicht ausgeschlossen, wenn Bürger aus verschiedenen sozialen Gruppen durch lokale Initiativen gegen bestimmte gewinnsüchtige Absichten des Mißbrauchs von Eigentum Front machen, und wenn sie als Wähler die überlokalen Parteien zwingen, für gesetzliche Regelungen einzutreten, welche die großen und kleinen Bodenspekulanten entmutigen und die Gemeinden befähigen, eine wirkungsvolle Bodenvorratspolitik zu treiben.

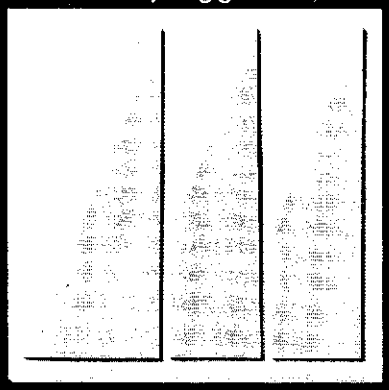
Dies ist ein Feld der politischen Kleinarbeit, nicht sehr attraktiv für junge Liebhaber globaler Programme.

Wend Fischer und Josef Lehmbrock sind weder jung noch Globaltheoretiker. Sie zeigen die Misere der heutigen Stadt und nennen die Gründe der Misere; sie zeigen, wie eine bessere Stadt aussehen könnte.

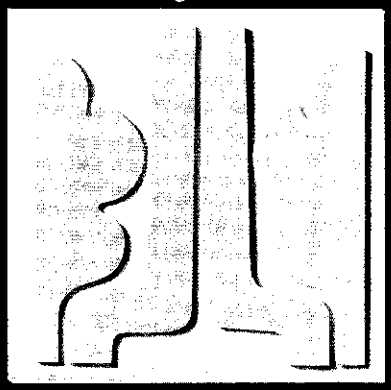
Sie appellieren an Moral und Vernunft der Bürger. Eine detaillierte nichtrevolutionäre Strategie, die zu einer Revolution der Stadtstruktur führt, konnten sie dem Bürger nicht auch noch auf den Weg geben. Das läßt sich in einer Ausstellung nicht visualisieren. Und wer hat diese Strategie schon zur Hand?

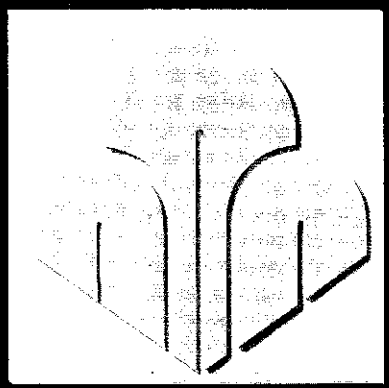
HOTEL MARITIM

HOTEL MARITIM
Hotel- und Congress-Center,
Timmendorfer Strand,
Strandallee, Tel. 04503-5151
(Ganzjährig geöffnet)



HOTEL MARITIM
Residenz- und Tagungs-Center,
Gelsenkirchen, Am Stadtgarten,
Tel. 02322-43093/4 [20951]
(Eröffnung Mai 1972)





STAATSBADHOTEL Bad Salzuflen,
Parkstraße, Tel. 05222-3051
(Eröffnung Mai 1972)



HOTEL MARITIM Bellevue, Kiel
Bismarckallee, Tel. 0431-37901
(Eröffnung Juni 1972)

Ein neuer Name
hat neue Maßstäbe gesetzt.

Früher hätte man die MARITIM-Hotels ganz sicher
Grand-Hotels genannt. Aber Plüsch ist vorbei.
Geblieben ist die Idee, dem Gast nur das Beste zu bieten.
Neu ist die Art, in der das geschieht.
Das MARITIM in Timmendorfer Strand hat es bewiesen.
Verwöhnte und anspruchsvolle Gäste finden in den
MARITIM-Hotels alles, was sie sich nur wünschen können:
Außergewöhnliche Atmosphäre, gediegenen Komfort,
optimalen Service, erstklassige Gastronomie.
Und eine Exklusivität, für die man nicht noch extra
zu bezahlen braucht. Und das alles für Sie,
unsere Ferien-, Kur- und Tagungsgäste.
Informationsmaterial liegt für Sie bereit.
Bitte schreiben Sie uns oder rufen Sie an.